

klang wie der miese Name eines miesen Gangsters aus einem miesen amerikanischen Film.

»Als ich klein war, gab es in meiner Klasse zwei Bobbys«, erklärte der Mann. »Also wurden wir Bobby L. und Bobby T. genannt.«

»Ach so«, erwiderte ich. »Zwei Bobbys also? Das ist ungewöhnlich.«

Wahrscheinlich nicht nur ungewöhnlich, sondern einzigartig. Ich riss mich zusammen, um nicht noch mehr zu lachen.

Schweigend stand Bobby vor meinem Schreibtisch. Ich musterte ihn vom Scheitel bis zur Sohle.

»So war es jedenfalls«, sagte er. »Aber wenn Sie nicht Bobby T. sagen wollen, dann müssen Sie das nicht. Bobby reicht vollkommen.«

Meine Gedanken wanderten erneut zum amerikanischen Filmbusiness. Dort war Bobby ein großer Schwarzer gewesen, die Mutter hätte Lockenwickler in den Haaren gehabt, und sein Vater wäre Bankräuber gewesen. Bobby T. selbst wäre wahrscheinlich der Älteste in einer Schar von vierzehn Geschwistern, der Bräute anbaggerte, indem er ihnen erzählte, wie er seine kleinen Geschwister zur Schule brachte, während die Mutter zu Hause saß und soff. Dass Frauen aber auch immer auf einen solchen Mist reinfallen müssen. Männer, die ihnen leidtun.

Aber zurück zum echten Bobby. Er war hellhäutig, mager und sah ziemlich mitgenommen aus. Seine Haare waren so fettig, dass sie sich lockten, und die Haut glänzte. Was wollte dieser Kerl von mir?

»Jetzt sehen Sie mal zu, dass Sie zur Sache kommen«, sagte ich. Mein Besucher fing allmählich an zu nerven. »Wissen Sie, das war nicht gelogen, als ich gesagt hab, ich würd für heute dichtmachen. Ich hab heute Abend ein verdammt heißes Date und will vorher noch duschen und mich umziehen. Das verstehen Sie doch sicher, oder?«

Ich glaube, er verstand es ganz und gar nicht. Lucy und ich machen uns manchmal einen Spaß daraus zu schätzen, wann die Leute zum letzten Mal Sex hatten. Bobby sah aus wie jemand, der schon seit Jahren nicht mehr zum Zug gekommen war. Mich beschlichen sogar Zweifel, ob er sich jemals einen runterholte. Lucy kann so was viel besser als ich erkennen. Sie behauptet, man könnte es am unteren Teil der Handfläche

eines Mannes erkennen, ob er oft onaniert.

»Ich bin nicht meinetwegen hier«, sagte Bobby.

»Ach nein«, seufzte ich. Um wen geht es dann? Um Papi? Mami? Oder um Ihren Kumpel, der die Alte, die er vorige Woche beklaut hat, eigentlich gar nicht niederschlagen wollte?

Sagte ich allerdings nicht.

Ich hab gelernt, die Schnauze zu halten, wenn es nötig ist.

»Es geht um meine Schwester«, sagte Bobby.

Er wand sich ein wenig, und zum ersten Mal, seit er eingetreten war, wurde sein Blick beinahe sanft. Ich faltete die Hände auf dem Schreibtisch und legte einen Gesichtsausdruck auf, von dem ich hoffte, dass er Geduld ausstrahlte.

»Ich gebe Ihnen zehn Minuten, Bobby T.«, erklärte ich.

Nur damit er nicht glaubte, er hätte alle Zeit der Welt.

Bobby nickte mehrmals. Dann ließ er sich unaufgefordert auf einem meiner Besucherstühle nieder.

»Ich erkläre es Ihnen«, sagte er, als hätte ich unbändiges Interesse für seine Geschichte versprüht. »Ich möchte, dass Sie ihr helfen. Also, meiner Schwester. Ich möchte, dass Sie dafür sorgen, dass sie freigesprochen wird.«

Wie oft hat man so etwas als Strafverteidiger schon gehört? Die Leute bringen sich selbst in die unmöglichsten Situationen und wollen dann, dass man sie wieder raushaut. Aber so funktioniert das nicht. Meine Rolle als Anwalt ist es nicht,